

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 34

Artikel: Sommerabend

Autor: Binz, Cajetan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34 — 1917 || Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

25. August

— Sommerabend. —

Don Cajetan Binz.

Am Bogenfenster eine schlanke Frau,
Mit bleichen Wangen und mit dunklem Haar
Und weiterhin der Himmel silbergrau
Und rote Wolken, eine milde Schar.

Und eine Pappel, die den Himmel sucht,
Der Söhn darin, wie schwelgendes Gefühl,
Der Mond dahinter, eine goldne Frucht
Und wie ihr Saft sein Schimmer weiß und kühl.

Am Bogenfenster eine schlanke Frau
Und bunte Reiterfähnlein weit im Land
Und darüberhin der Himmel silbergrau . . .
Und eine ausgestreckte, weiße Hand.

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

20

Wie ein Feuerwerk war die Reklame für den neuendeten Sänger aufgestiegen. Ost, West, Nord und Süd hatten die leuchtenden Augeln und Sterne blicken und leuchten sehen. Die Neugierde hatte sich in ihrer ganzen Größe geredet und hatte einen Schwarm von Fragen ausgesandt, der Städte und Länder überslog, überall summend die Antwort sammelnd. Tausend Zeitungen standen in der Neugierde Dienst, tausend ihrer Diener mühten sich, zu erfahren, was Wissenswertes unter die Menge gedrungen war, und Tausende verbreiteten mit wichtiger Miene, was sie gehört und was sie dazu erfunden.

Der kleine Kern von Wahrheit, den Bianchi hatte verbreiten lassen, die ganze Reklame sorgfältig vor Martin im Dunkel lassend, wurde über und über behängt mit Flittern aller Art. Martin galt bald als der Sohn eines Fürsten und einer berühmten Sängerin und als der Gatte einer wunderschönen Frau, die er gefangen halte, aber über alles liebe. Sie habe gedroht, ihn zu verlassen, wenn er seine Kunst nicht in den hohen Dienst Thalias stellte.

Um die Stadt herum, in der Martin lebte, mäzigte sich Fama, aber zu einem Findling wurde Martin doch erhoben, der von einem Schmied und einer Bauernfrau aufgezogen und von hoher Herkunft sei. Das ließ man sich nicht nehmen.

Aber auch die Eingeweihten, die Musifreunde und

Theaterbesucher, waren gespannt auf Martins Aufreten. Man flüsterte sich zu, daß Bianchi gedroht, sich das Leben zu nehmen — andere behaupteten, daß er nur aus der Stadt fortziehen werde —, wenn es seinem Meteor, seinem größten und unerreichten Schüler nicht gelingen sollte, sich durchzusezen. Man wußte, daß Hellebede eine fabelhafte Summe geboten hatte, um Martin an sein Theater zu fesseln. Man munkelte, daß die Intendanten von Dresden und Wien dem ersten Aufreten des Sängers persönlich beiwohnen würden. Man glaubte zu wissen, daß sämtliche Gärtner der Stadt für diesen denkwürdigen Abend beschäftigt seien, denn Lohengrin solle mit Lorbeer förmlich überschüttet werden.

Alle Zeitungen der Stadt, des Landes, ja des Auslandes beschäftigten sich schon sehr mit dem geheimnisvollen Sänger. Es fehlte nicht an Andeutungen aller Art, an interessanten Zweifeln, an boshafter Abwehr, an neidischen Verleumdungen, nicht nur Martins, sondern besonders Bianchis, es fehlte nicht an Feinden aller Art. Zuletzt war kaum mehr ein Blättlein zu finden, das nicht unter der Fahne: Ein aufgehendes Gestirn, seinen Lesern die verbreiteten Märchen erzählte, die das breite Publikum mit Wonne las und über die das musikalische wenigstens den Kopf schüttelte.

Bianchi wurde mager und bleich vor Arbeit und Erregung. Von Schlaf war keine Rede mehr. Er sprach im Traum, stöhnte und sang Tonleitern, daß Sorella mitleidig